

## Predigt über Römer 6,19-23

Als vor nunmehr fünfundzwanzig Jahren die DDR und die anderen sozialistischen Staaten nahezu geräuschlos implodierten – das wird im Herbst noch zum großen Thema werden, das uns auch noch durch das nächste Jahr begleiten wird –, war natürlich die Frage: Wie konnte das eigentlich passieren? Wie konnte es geschehen, dass diese gute Idee, die Idee des Sozialismus, die sich ja sogar bis zum urchristlichen Liebeskommunismus der Apostelgeschichte zurückverfolgen lässt, in der Praxis gescheitert ist, ja, so hieß es, notwendigerweise scheitern musste? Auch die Kirchen, gewissermaßen als Sachverständige und Hüter der sogenannten friedlichen Revolution waren da gefragt, und eine Antwort war schnell gefunden: Es lag am falschen Menschenbild, am falschen Menschenbild des Sozialismus. Der Mensch ist eben nicht gut, nicht uneigennützig, nicht friedlich und gerecht, wie er es sein müsste, damit jene Utopie hätte funktionieren können, sondern der Mensch ist des Menschen Wolf, das Dichten und Trachten seines Herzens ist böse von Jugend auf, ein göttliches Urteil, das uns ja noch aus der Urgeschichte der Bibel in den Ohren klingt, oder, wie *Luther* sagt: *Wir sind allzumal Sünder*. So ist das eben – und sage niemand, er habe das nicht vorher gewusst oder zumindest wissen können.

Was ist es nun mit dem Menschen? Ist er gut? Ist er böse? Sind wir, wir Christen, gut oder böse? Oder irgendwie beides zugleich? Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Gemeinde in Rom:

*Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit eures Fleisches willen: Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit zu immer neuer Ungerechtigkeit, so gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun damals für Frucht? Solche, deren ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselben ist der Tod. Nun aber, da ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid, habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben. Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.*

Wir sind allzumal Sünder – das scheint so etwas wie das Lebensprogramm der Christen in Rom gewesen zu sein. Ganz offensichtlich hatten viele von ihnen das Evangelium von der freimachenden Gnade Gottes vor allem als Befreiung zur Sünde verstanden, zu Willkür und Libertinismus. Machen wir nicht den alten Fehler und denken dabei zu schnell und zu ausschließlich an moralische oder sexuelle Fragen. Das ist ja der Trick der größten Sünder, der Päpste, Kardinäle und Inquisitoren, dass sie sich hier als Reinheitsapostel aufspielen und damit von den eigentlichen Fragen geschickt ablenken.

Der Apostel Paulus beschreibt zwei mögliche Lebenswege. Für den einen stehen die Begriffe *Unreinheit, Ungerechtigkeit, Tod*, für den anderen *Gerechtigkeit, Heiligung, ewiges Leben*. Sind wir Christen gut oder böse? Ich will versuchen, unsere Situation, wie Paulus sie versteht, an dem Bild vom letzten Sonntag deutlich zu machen. Die Israeliten in der Wüste, die Befreiung aus dem Sklavendienst in Ägypten, die Befreiung aus ihren existentiellen Zwängen liegt hinter ihnen, vor ihnen liegt die Freiheit, das gelobte Land, aber dazwischen: Vierzig Jahre Wanderung durch die Wüste. Schon nach sechs Wochen sehnen sich die ersten zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, wo es, Sklaverei hin, Unterdrückung her, wenigstens genug zu essen gab. Wir geraten, das bestätigt alle Lebenserfahrung, auf unserem Lebensweg immer wieder in Entscheidungssituationen, in denen wir unseren Glauben bewähren und neu durchbuchstabieren müssen. Und so, wie es für die Israeliten natürlich keinen Weg zurück in die

alten Zwänge, zurück durch das Rote Meer nach Ägypten gibt, so gibt es für uns Christen keinen Weg zurück hinter unsere Taufe. Eigentlich also haben Christen gar keine andere Wahl, als sich für Gerechtigkeit und Frieden stark zu machen, nicht nur im individuellen, sondern auch im wirtschaftlichen und politischen Bereich. Das wäre dann in etwa das, was der Apostel Paulus mit dem Begriff *Heiligung* meint. Salz der Erde und Licht der Welt sollen wir sein, sagt Jesus, unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, damit sie unsere guten Werke sehen und unseren Vater im Himmel preisen. Was wir hier hinter unseren Kirchenmauern machen, ist für die Welt draußen herzlich uninteressant. Ob wir uns draußen bewähren, ob unser Glaube sichtbare und spürbare Folgen hat für das Leben in der Welt, das zählt. Sich vor dem Anspruch, die bestehenden Verhältnisse gerechter und friedlicher zu gestalten, mit dem Hinweis auf ein angeblich biblisches Menschenbild oder dem frommen Spruch: Wir sind allzumal Sünder! zu drücken, hieße doch, gar nicht erst loszugehen sondern lieber gleich bei den Fleischtöpfen Ägyptens sitzen zu bleiben.

Zwei mögliche Lebenswege, der eine eigentlich so etwas wie eine unmögliche Möglichkeit, vor der uns Paulus – fast paradox – dennoch eindringlich warnen zu müssen glaubt, weil sie die Trennung von Gott bedeuten würde; der andere der Weg der Verheißung ewigen, erfüllten Lebens, wie er sagt, freilich auch, wie wir wissen, der Erfahrung des Scheiterns, der Erfahrung der Wüste, der Erfahrung der scheinbaren Übermacht des Todes in unserer Welt, der Erfahrung nicht zuletzt des eigenen Unvermögens. Vielleicht verstehen die Älteren unter uns im Rückblick auf ihren Lebensweg, was ich meine. Hier, aber nur hier hat jenes *Luther-Wort* sein Recht: *Wir sind allzumal Sünder, das ist wahr!*

Erfülltes Leben? Noch mehr: Ewiges Leben? Es ist schwer, den Glauben daran ein Leben lang zu bewahren. Paulus will uns Mut machen. Wenig später schreibt er: *Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.* Das ist für Paulus eine ausgemachte Sache, eine Sache, die mit der Taufe entschieden ist, ein für allemal. *Martin Luther* sagt: *Wir können täglich zu Gabe und Aufgabe der Taufe zurückkehren.* Manch einem ist das ein starker Trost gewesen.

Amen.